

Wilhelm Treue

Das Schicksal
des Bankhauses
Sal. Oppenheim jr. & Cie.
und seiner Inhaber
im Dritten Reich



Franz Steiner Verlag GmbH
Wiesbaden 1983

sion Frunsberg hatte dort vorübergehend ihr Hauptquartier. Zwei Wochen vor der Eroberung durch die Amerikaner traf der Kommandeur des 86. Korps in Schlenderhan ein. Bei Kriegsende lag im Raume Schlenderhan eine Panzerdivision, von der Offiziere und Mannschaften auf dem Gebiete des Schlosses und Gestüts schließlich den Tod fanden.

4. Friedrich Carl Freiherr von Oppenheim

Über das Leben des bei Beginn des Dritten Reiches 32 Jahre alten Friedrich Carl Freiherrn von Oppenheim ist noch weniger bekannt als über das seines Bruders. Auch er wurde von einem nicht feststellbaren Zeitpunkt ab durch die Staatspolizei beobachtet – vermutlich erst nach 1939. Er vollbrachte in den wenigen Jahren, seitdem er 1929 Teilhaber der Bank geworden war, einige Leistungen, die in den entsprechenden Kreisen beachtet wurden. So leitete er z.B. die Sanierung der STRABAG, eines internationalen Unternehmens der Bauwirtschaft, mit dem das Bankhaus fortan eng verbunden blieb. Anscheinend arbeitete er mit seinem Vater bis zu dessen Tode häufiger zusammen als mit Pferdenges, zu dem sein Bruder sich stärker hingezogen fühlte. Vielleicht machte er auch nach 1933 weniger Auslandsreisen als dieser. Vom 1. Januar 1932 bis 7. November 1935 war er, der niemals Soldat gewesen war, wie sein Bruder Mitglied des „Stahlhelm“. Warum trat er früher als sein Bruder, der Leutnant d.R., in diesen „Bund deutscher Frontsoldaten“ ein, aber am gleichen Tage wie dieser aus? Gewiß war es kein Zufall, daß sie beide diesem Bund angehörten, den engagierte Nationalsozialisten eher als einen Tarnungsverein von Kritikern und Gegnern des Regimes ansahen – so, wie diese auch der „NS-Volkswohlfahrt“ beitraten, um einer „Gliederung der Partei“, nicht aber ihr selbst anzugehören.

Bei Ausbruch des Krieges im September 1939 befand sich das Ehepaar Friedrich Carl und Ruth von Oppenheim zum Besuch von Verwandten in den USA. Baronin Oppenheim kehrte sofort zu ihren Kindern nach Köln zurück. Ihr Mann blieb in Amerika, da er, neununddreißigjährig, vermeiden wollte, zum Dienst in einem von Hitler begonnenen Krieg eingezogen zu werden, und außerdem fürchtete, daß die antisemitischen Maßnahmen verschärft werden würden. Doch mußte ihn bereits nach kurzer Zeit seine Ehefrau dringend bitten, gleichfalls nach Deutschland zurückzukommen, weil man vonseiten der Partei Vergeltungsmaßnahmen gegen sie selber und die Beschlagnahme des Familien-Vermögens angedroht hatte, falls ihr Mann im Auslande bliebe. Ende Dezember 1939 befand sich daraufhin auch F.C. v. Oppenheim wieder in Köln.

„Spenden für soziale Zwecke“ (Anlage 10) leistete F.C. von Oppenheim einem Bericht vom 1. August 1944 zufolge nicht, obwohl, wie es dort hieß, „seine wirtschaftlichen Verhältnisse als gut“ bezeichnet wurden – im Gegensatz zu seinem „Lebenswandel“.

Den beurteilte Dr. Hoffmann von der Kölner Staatspolizei aufgrund des Berichtes eines SS-Hauptsturmführers Matschke sogar am 4. August 1944 (Anlage 6a) im Entwurf eines Schreibens an das Sicherheitshauptamt noch als „durch-

III. DER VERKAUF VON GESTÜT UND RENNSTALL SCHLENDERHAN

Seit 1936, unübersehbar seit 1939/40 beobachteten Partei und Polizei das Bankhaus und Pferdengesellschaft selber. Geschäftsreisen in das besetzte Ausland wurden erschwert. Als Bevollmächtigter der Familie Oppenheim machte sich Pferdengesellschaft bei der SS unbeliebt, mit der er über den „Verkauf“ des Gestüts Schlenderhan verhandeln mußte.

Dieser Vorgang ist für die Rechtsverhältnisse im Dritten Reich und insbesondere für die Rechtlosigkeit von „Nichtariern“ so bezeichnend, daß er im folgenden durch Dokumente belegt sei. Dazu jedoch zunächst eine Vorbemerkung: Nach dem 30. Januar 1933 durfte der Oppenheimsche Stall Schlenderhan weiterhin bei Rennveranstaltungen Pferde nennen und Rennen gewinnen. Aber 1935 mußte Waldemar von Oppenheim auf Veranlassung der Nationalsozialisten sein Amt als Präsident im Kölner Rennverein niederlegen – mehr als 60 Jahre nachdem seine Vorfahren zu denen gehört hatten, die Vollblutzucht und Rennsport in Köln ins Leben gerufen und, wie der Leiter des Gestüts, Graf Sponeck, 1938 schrieb, sich die Aufgabe gestellt hatten, „eine Edlucht erlesener Güte weiter auszubauen, um so den Begriff ‚Schlenderhaner Vollblut‘ als den einer Qualitätsware immer mehr zu festigen und zu immer größerem Ruf zu bringen“. Daher durfte wohl auch das altgewohnte, hochdotierte Oppenheim-Rennen 1936 noch durchgeführt werden (Bericht in der „Sportwelt“ vom 13. September 1936), mußte das Gestüt Schlenderhan zunächst seine Pferde im politisch groß herausgestellten „Rennen um das Braune Band“ starten lassen, weil ein Fernbleiben als offene Stellungnahme gegen das Dritte Reich hätte interpretiert werden können.

Im Jahre 1937 stand das Gestüt an dritter Stelle der gewinnreichsten Ställe, im Jahre 1938 an der Spitze und gewann u. a. das Derby. Das Rennjahr 1939 brachte dem Stall Schlenderhan noch einmal, und zwar mit mehr als 80% Abstand und mit den beiden gewinnreichsten Pferden, die vorderste Position unter allen deutschen Ställen. Ab 1940 ging zwar der Rennbetrieb erheblich zurück, und seit 1942 wurde aus Sicherheitsgründen die Besucherzahl bei Pferderennen auf 5000 beschränkt, wurden die Kölner Rennen auf die Plätze mehrerer Städte verteilt, gleichwohl waren die Einnahmen von Schlenderhan mit 408.000 RM im Jahre fast so hoch wie die der nächsten fünf Rennställe (424.000 RM) zusammen.

Die Jahr für Jahr bewiesene Qualität des Gestüts Schlenderhan führte dazu, daß schließlich die SS das Gestüt an sich bringen wollte. Der Vorsitzende des Direktoriums für Vollblutzucht und Rennen, Graf von Spreti, Köln-Merheim, schrieb am 12. Oktober 1951 der Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Köln auf deren Anfragen u. a.:

„Der nationalsozialistische Staat ging in der Zeit seines Bestehens immer stärker dazu über, ‚Nichtariern‘ jede Betätigung in der Öffentlichkeit zu erschweren oder zu versagen. Im Rennsport wurde diesem Grundsatz dadurch Rechnung getragen, daß ein Erlaß des Reichslandwirtschaftsministers im Wochenrennkalendar für Deutschland vom 16. Juni 1938 wie folgt bekanntgegeben wurde:

„Personen, die nicht als Reichsbürger im Sinne der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 – Reichsgesetzblatt I 1935, S. 1333 – gelten, sind vom gesamten Rennbetrieb ausgeschlossen. Diese Bestimmung gilt nicht für Angehörige fremder Staaten.“

Auf das Gestüt der Freiherren von Oppenheim traf die obige Bekanntmachung nicht zu. Es waren in der sonstigen Wirtschaft damals keine Vorgänge bekannt, gemäß denen Personen, die Mischlinge zweiten Grades waren, in ihrem Besitz oder der Verwertung ihres Betriebes durch gesetzliche Maßnahmen behindert wurden. Der Fall der Herren von Oppenheim war vielmehr ganz besonders gelagert. Wir stellen in historischer Folge die Vorgänge dar, wie sie sich damals abgespielt haben:

Im nationalsozialistischen Reich stand die Vollblutzucht unter den Tierzuchten an vorderster Stelle. Ihre Bedeutung für die Erzeugung von leistungsfähigen Kriegspferden nach damaliger Auffassung wird durch folgende amtliche Auslassungen belegt:

1. Erlaß des Reichsministers der Finanzen vom 6. März 1936 betr. einkommensteuerliche Behandlung der Vollblutzucht, Abs. V: „Die vorstehende Regelung gilt nur für die Vollblutzucht, nicht für die Traberzucht, da diese rein sportlichen Zwecken dient. Die Regelung ist mit Rücksicht auf die Züchtung eines brauchbaren Militärpferdes getroffen.“

2. Rennordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 29. April 1940, § 1, Z. 1: „Die Vollblutzucht und ihre Leistungsprüfungen, die Rennen, dienen der deutschen Pferdezucht und der Wehrhaftmachung des deutschen Volkes.“

Die Vollblutzucht wurde bis zum ‚Dritten Reich‘ in erster Linie von privaten Züchtern betrieben. Als einziges Vollblutgestüt des Staates (seit 1866) bestand das (preußische) Hauptgestüt Graditz. Auf Weisung des Reichslandwirtschaftsministers wurde nach 1933 dessen Stutenbestand laufend erhöht, nämlich von 25 auf 36 Stuten (1942) ... Außerdem wurde im Jahre 1938 auf Veranlassung des Ministers für Graditz der hervorragend bewährte Vollbluthengst Ferro, Derbyseger des Jahres 1926, aus dem Gestüt Haniel gekauft.

Da die Reichsgestütsverwaltung nach Ansicht der Wehrmacht trotz der vorstehenden und anderer Maßnahmen nicht genug für die Förderung der Landespferdezucht wie insbesondere der Vollblutzucht tat, war das Heer bereits vor dem Kriege dazu übergegangen, eigene Gestüte wie Aufzuchthöfe zu betreiben. Kurz nach Ausbruch des Krieges bot sich für das Heer auch die Gelegenheit, mit Hilfe angekaufter ausländischer Vollblutpferde ein eigenes Vollblutgestüt in Altfeld ins Leben zu rufen.

Die Folge dieser Maßnahme des Heeres war, daß der Ehrgeiz der Waffen-SS auch auf diesem Gebiet geweckt wurde. Dem SS-Obergruppenführer Fegelein, dem verflommenen Schwager Adolf Hitlers, der u. a. Inspekteur der SS-Kavallerie war, kam es sehr gelegen, daß im Juli 1940 anläßlich des Rennens um das Braune Band in München Differenzen zwischen dem Vorsitzenden des Münchner Rennvereins, SS-Brigadeführer Chr. Weber, und den Besitzern des damals besten deutschen Pferdes, Schwarzgold, den Herren von Oppenheim, entstanden waren. Weber, der selbst Pferde im Rennen hatte und sich mit einem anderen startberechtigten Pg-Stall mehr verbunden fühlte als mit den Herren von Oppenheim, hatte mit Hilfe der ihm nahestehenden Polizei in letzter Minute ein Startverbot für Schwarzgold erwirkt. Welches die letzten Beweggründe für Webers Vorgehen waren, ob er selbst das von ihm geschaffene Rennen gewinnen oder sich die Schlenderhaner Pferde aneignen oder indirekt den ihm verhaßten Union-Klub treffen wollte, ist nie geklärt worden.

Dieser Sachverhalt war der Anlaß, um nicht nur bei Herrn Fegelein, sondern auf seinen Vortrag hin bei dem damaligen Reichsführer Himmler den Entschluß reifen zu lassen, das Gestüt Schlenderhan zwangsweise zu erwerben. Der Schlenderhaner Rennstall war damals auf den Anlagen des Union-Klub in Berlin-Hoppegarten beheimatet. In den entscheidenden Verhandlungen in der Berliner Reichskanzlei, an denen nur der Freund der Herren von Oppenheim, Dr. Robert Pferdenges, und der Generalsekretär des Union-Klub, Herr F. Charles de Beaulieu, teilgenommen haben, ist von dem Verhandlungsbeauftragten des Führers, Kabinettsrat Villun, erklärt worden: „Der Reichsführer Himmler wünscht aus wehrpolitischen Gründen das Gestüt Schlenderhan als das beste deutsche Vollblutgestüt für seine Waffen-SS zu erwerben. Der Führer hat die Notwendigkeit anerkannt und den Erwerb genehmigt. Es wird niemanden geben, der sich dem Wunsch des Führers widersetzt. Meine Aufgabe ist es, mit den Beteiligten die Ausführung so glatt und so würdig wie möglich vorzunehmen.“ Die Übereignung der Pferde an die SS trat am 1. Januar 1943 in kraft. Die Vertragsunterschrift wurde am 26. November 1942 geleistet.“

Da dieser Vorgang einerseits völlig dokumentiert ist und andererseits das Dritte Reich, Himmler und die Gauleiter von der Erpressung über „Belobigung“ bis zum Versöhnungsfrühstück mit ihren Opfern zeigt, befinden sich im Anhang Detail-Dokumente zu Graf Sponecks Erinnerungen (Anlagen 13a–13g).

Michael Stürmer
Gabriele Teichmann
Wilhelm Treue

Wägen und Wagen

Sal. Oppenheim jr. & Cie.
Geschichte einer Bank
und einer Familie



Piper
München Zürich

Gersdorff schrieb über diese Szene: »Obwohl Oppenheim mich kannte und meine politische Einstellung vermuten konnte, zeugte seine Äußerung von großem Mut.«

Um Schlenderhan hat Waldemar von Oppenheim mit dem Tode gewürfelt. Welche Drohungen ausgesprochen wurden, welche nur angedeutet blieben, seitdem das Gestüt der SS gefallen hatte, ist schriftlich nicht überliefert. Das »Gau-Sippenamt« Köln hatte, als es um Schlenderhan ging, und vielleicht im Zusammenhang damit, die gefährliche Tatsache offengelegt, daß Florence von Oppenheim, die Mutter Waldemars und Friedrich Carls von Oppenheim, sich erst kurz vor ihrer Heirat mit Simon Alfred von Oppenheim hatte taufen lassen. Nach der unsäglichen NS-Rechnung standen die Oppenheim damit auf der falschen Seite der Linie, welche im »Dritten Reich« Juden von Nicht-Juden trennte, und das bedeutete Lebensgefahr. Warum der »Reichsführer SS« danach nicht einfach beschlagnahmte, verhaften oder deportieren ließ, ist aus den zwei Aktenbänden über den Vorgang im Bestand Reichskanzlei des Bundesarchivs in Koblenz nicht zu ersehen. Die Antwort ist wohl darin zu suchen, daß die SS nach dem »Endsieg« mit Schlenderhan internationale Reputation gewinnen wollte: Blutgeruch hätte gestört.

Daß Erwägungen des Überlebens auf der einen Seite, Andeutungen und Drohungen auf der anderen den makabren Handel begleitet haben, ist gewiß. Der verhandelnde SS-Führer: »Sie wissen doch. Wir haben noch andere Methoden.« In diesen Zusammenhang gehört ein sinister Vorgang am Jahresende 1942. Da schrieb nach Absprache mit Martin Bormann, der Hitlers rechte Hand war, der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammers, an Waldemar von Oppenheim einen Brief, dessen Konzept erhalten blieb:

»Sehr geehrter Herr Oppenheim!

In Würdigung des von Ihnen beim Verkauf von Gut, Gestüt und Rennstall Schlenderhan an den Tag gelegten Entgegenkommens hat der Führer angeordnet, daß Ihnen und Ihren Angehörigen aus Ihrer nicht rein arischen Herkunft keine Nachteile erwachsen sollen, die sich nicht zwingend aus hierfür bestehenden allgemeinen Bestimmungen ergeben. Diese Anordnung des Führers ist in einer Bescheinigung niedergelegt, die ich Ihnen anbei übersende.

Sollten Ihnen gleichwohl Schwierigkeiten in dieser Hinsicht entstehen, die sich mit der Anordnung des Führers nicht in Übereinstimmung befinden, so

stelle ich Ihnen anheim, mich davon zu unterrichten, damit ich sodann das Erforderliche veranlassen kann. Heil Hitler! Ihr sehr ergebener
gez. Dr. Lammers.«

Das war ein Schutzbrief für Waldemar von Oppenheim, seine Frau Gabrielle, geb. Goldschmidt-Hergenhahn, und die Töchter Karin und Ingrid. Dieses Papier konnte den Unterschied zwischen Tod und Leben bedeuten. Es war Teil des Handels um Schlenderhan. Das Original ging an Waldemar von Oppenheim, hat sich aber in den Bankakten nicht erhalten, eine Abschrift blieb in den Akten der Reichskanzlei, ein anderer ging an den »Reichsführer SS« Himmler, ein dritter an den »Reichsleiter« Bormann, der auch »den zuständigen Gauleiter und die sonst in Frage kommenden Parteidienststellen« unterrichten würde. Entsprechende Schreiben gingen ferner an das Reichsfinanzministerium wegen der steuerlichen Behandlung der Angelegenheit, eine Abschrift davon erhielt SS-Hauptsturmführer Becher. Wegen der Versicherungsseite wurde der Generaldirektor des Allianzkonzerns unterrichtet. Ein Kaufvertrag wurde aufgesetzt – Kaufpreis 4,4 Millionen RM – und den Oppenheim ein vergleichbares Gut in der Umgebung Kölns als Ersatz in Aussicht gestellt.

Waldemar von Oppenheim blieb es nicht erspart, zum bösen Spiel gute Miene zu machen. Er dankte Lammers »für die Art und Weise, wie Sie die Überführung unserer Pferdezucht in die Hände des Staates durchgeführt haben«. Es konnte ihm nicht entgangen sein, daß die SS der Erwerber war. Wollte er, indem er statt dessen von »Staat« sprach, noch moralische Verwahrung einlegen gegen den übelsten aller Käufer? In seinem Dankschreiben an Lammers findet sich nur noch die Andeutung jener Ängste und Drohungen, die vorausgegangen waren:

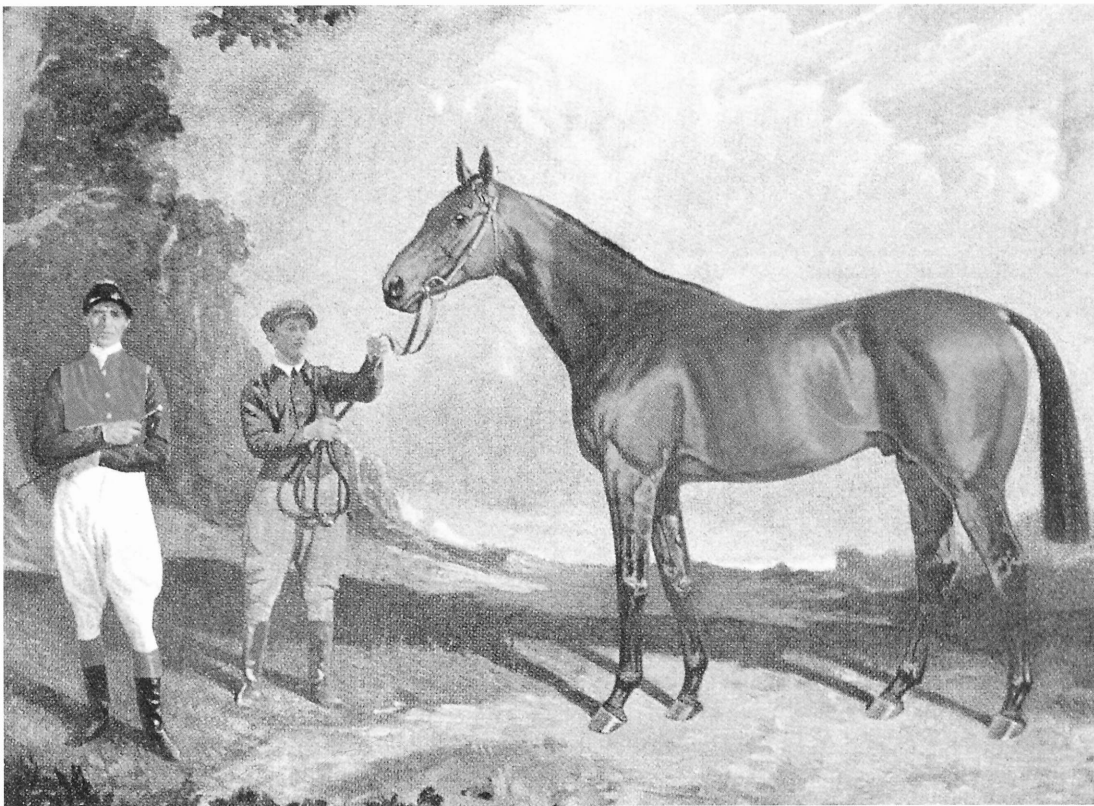
»Ihr Schreiben gibt mir die Gewißheit, daß Sie nicht nur Verständnis für die von mir vorgebrachten, im Zusammenhang mit Schlenderhan uns evtl. entstehenden Schwierigkeiten gezeigt haben, sondern auch, in welcher Weise Sie alle Nachteile beseitigen.«

Der Brief schloß mit artigen besten Wünschen zur Jahreswende und »Heil Hitler«.

Der Schutzbrief der SS hat offenkundig anderthalb Jahre lang seine Wirkung getan, bis Waldemar und Friedrich Carl von Oppenheim in die Gestapo-Ermittlungen nach dem 20. Juli 1944 gerieten. Becher hatte für die SS gearbeitet. Aber wahrscheinlich hat er auch zum Überleben der Oppenheim beigetragen. Belegt ist es nicht, doch gibt es

SAL. OPPENHEIM JR. & CIE.

Geschichte einer Bank und einer Familie



Der Hengst Oleander aus der Schlenderhaner Zucht. Er ist das einzige deutsche Pferd, das mit dem Großen Preis von Baden ein bedeutendes Zuchtrennen dreimal in Folge gewinnen konnte (1927–1929). Bis 1967 war er der gewinnreichste Galopper im deutschen Turf.

die Gruben auf die Gewerkschaft Fortuna über, die zehn Jahre später Teil der Rheinischen Aktiengesellschaft für Braunkohlebergbau und Brikettfabrikation wurde.

Bereits 1869 hatte sein Sohn Eduard von Oppenheim auf Schlenderhan ein Privatgestüt und einen Rennstall gegründet, für deren Aufbau er in England kostbare Vollblüter erwarb. 1908, ein Jahr vor seinem Tod, erlebte Eduard von Oppenheim noch

den ersten Derby-Sieg seines Gestüts. Die Erfolgsserie setzte sich bis in die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg fort, als Schlenderhan über Jahre hinweg unangefochten die Spitze der deutschen Rennställe innehatte.

Während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft wurde die Familie von Oppenheim, wiewohl seit Generationen christlichen Bekenntnisses, wegen ihrer jüdischen Abstammung verfolgt. Dazu gehörte

Aus Schlenderhaner Zucht stammt der Hengst Shirocco.

In den Farben von Georg Baron von Ullmann gewann er große Rennen wie das Deutsche Derby (2004) und den amerikanischen Breeders Cup (2005). Inzwischen steht er als Deckhengst im englischen Gestüt Darley.



auch die absurde Tatsache, dass Schlenderhaner Pferde – darunter die berühmte Stute »Schwarzgold«, das mit Abstand beste deutsche Rennpferd jener Zeit – seit 1941 mit Startverbot auf deutschen Rennplätzen belegt wurden. Gleichzeitig wollte die SS, die sich in einem ständigen Konkurrenzverhältnis zur Wehrmacht sah, ein eigenes Gestüt gründen, welches das Gestüt der Wehrmacht an Qualität möglichst übertreffen sollte. Fast zwangsläufig musste daher Schlenderhan in ihren Blick geraten. Die Familie wurde von einem Abgesandten Himmlers unter

Druck gesetzt, und so ging das Gestüt am 26. November 1942 an die SS über, die als Ersatz einen vergleichbaren Besitz im Kölner Umland in Aussicht gestellt hatte. Außerdem erhielt Waldemar von Oppenheim für sich und seine Familie einen von der Reichskanzlei ausgestellten Schutzbrief, der ihnen bis zum Juli 1944 das Überleben ermöglichte. Danach setzte die Verfolgung jedoch aufs Neue ein.

Nach dem Krieg wurde der Besitz den rechtmäßigen Eigentümern zurückgegeben, und Waldemar von Oppenheim sorgte mit

Aufrecht in der Familientradition

Waldemar Freiherr von Oppenheim

Waldemar von Oppenheim wurde am 17. Juli 1894 als dritter Sohn von Simon Alfred und Florence von Oppenheim geboren. Im Ersten Weltkrieg diente er als Stabsoffizier bei den Zieten-Husaren, nahm an der Erstürmung von Fort Douaumont teil und erhielt für seine Tapferkeit im Feld das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse. Nach dem Krieg folgten Studium in Oxford und Ausbildung bei der Enskilda Bank in Stockholm, die der befreundeten Familie Wallenberg gehörte. 1921 heiratete er Gabriele Goldschmidt-Hergenbahn aus der Frankfurter Bankiersfamilie, mit der er zwei Töchter hatte. Im Jahr darauf wurde Waldemar von Oppenheim persönlich haftender Gesellschafter im väterlichen Bankhaus.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten begann für Waldemar von Oppenheim und seine Angehörigen eine Zeit der Verfolgung, Diffamierung und Ausgrenzung, obwohl die Familie christlich und von den Diskriminierungen der Nürnberger Gesetze dem Buchstaben nach nicht betroffen war. Es waren vor allem der jüdische Name und die damit verbundene Tradition, die den Hass anzogen. Die Bank erhielt keine städtischen Aufträge mehr, auch andere Geschäftsfreunde beendeten die Beziehungen. Waldemar von Oppenheim musste eine Reihe seiner Aufsichtsratsmandate und Ehrenämter niederlegen, zu öffentlichen Veranstaltungen, beispielsweise der Bankenvereinigung, wurde er nicht mehr eingeladen.

Im Mai 1938 lancierten nationalsozialistische Zeitungen eine Kampagne gegen die

Bank, bei der vor allem der Name Zielscheibe der Angriffe war. Die Bank reagierte darauf schließlich mit der Änderung der Firma in »Pferdmenges & Co.« Nach außen hin war den Forderungen der Nationalsozialisten damit Genüge getan. Um so nachdrücklicher hielt Waldemar von Oppenheim nach innen an der Tradition fest. Er ließ 1938 vor der Namensänderung antizipierend das 150. Jubiläum der Bank feiern und führte den Aufbau des Hausarchivs zu Ende, mit dem 1932 begonnen worden war. Sein Gefühl der Verpflichtung gegenüber der langen, erfolgreichen Geschichte der Bank war es auch, die Waldemar von Oppenheim zum Verharren in Deutschland bewog, während seine Ehefrau die Emigration vorgezogen hätte.

Als nach der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges das NS-Regime die letzten Rücksichten auf die öffentliche Meinung fallen ließ, wurde die Situation Waldemar von Oppenheims und seiner Familie noch schwieriger. Um Ehefrau und Töchter zu schützen, entschloss er sich 1941, für das Amt Ausland/Abwehr unter der Leitung von Admiral Canaris geheimdienstliche Aufträge auszuführen. Diese Nebenkarriere fand jedoch bereits 1942 ein Ende. Im selben Jahr zwang die SS die Familie zum Verkauf ihres Gestüts Schlenderhan, da sie wie die Wehrmacht ein erfolgreiches Gestüt besitzen wollte. Immerhin nutzte der stets um die Sicherheit seiner Familie besorgte Waldemar von Oppenheim die Situation, um vom Chef der Reichskanzlei eine schriftliche Zusiche-

Sal. Oppenheim jr. & Cie.
Gegründet 1789.

Köln, im Mai 1938.
Gr. Budengasse 8/10.

Wir beehren uns, Ihnen davon Kenntniss zu geben, daß wir unsere seit 1789 bestehende Firma fortab unverändert unter dem Namen

Bankhaus Pferdmenges & Co.

führen werden.

Gleichzeitig überreichen wir Ihnen anbei ein Verzeichnis der Unterschriften sämtlicher vertretungsberechtigten Herren.

Sal. Oppenheim jr. & Cie.

Die Umfirmierung
des Bankhauses.
Köln, Mai 1938

zung zu erwirken, dass ihm und seiner Familie aus der »nicht rein arischen Herkunft keine Nachteile erwachsen« sollten.

Nach dem Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 bot jedoch selbst dieses Schreiben keinen Schutz mehr. Waldemar von Oppenheim wurde verhaftet und ins Kölner Gestapo-Gefängnis am Appellhofplatz gebracht.

Wohl aufgrund eines Versehens wurde er einige Wochen später entlassen, tauchte jedoch sofort mit Frau und Tochter Karin unter, da ein erneuter Zugriff der Gestapo drohte. Rund sechs Monate lang hielt eine Bekannte die drei Personen auf einem Dachboden in Köln-Bayenthal versteckt, während schwerste Bombenangriffe auf die